

WUSTMANN, SPRACHDUMMHEITEN

Nehmt eure Sprache ernst! Wer es hier nicht zu dem Gefühl einer heiligen Pflicht bringt, in dem ist auch nicht einmal der Keim für eine höhere Bildung vorhanden. Hier kann sich zeigen, wie hoch oder wie gering ihr die Kunst schätzt und wie weit ihr verwandt mit der Kunst seid, hier in der Behandlung eurer Muttersprache.

Aus den Basler Vorträgen Fr. Nietzsches
1871/72.

WUSTMANN SPRACHDUMMHHEITEN

Vollständig
erneuerte elfte Auflage
von

WERNER SCHULZE



WALTER DE GRUYTER & CO

vormals G. J. Göschensche Verlagshandlung · J. Guttentag, Verlags-
buchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit u. Comp.

BERLIN 1943

Archiv-Nr. 45 22 45

Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35

Printed in Germany

Vorwort zur 10. Auflage

Als vor nunmehr 44 Jahren die „Sprachdummheiten“ von Gustav Wustmann herauskamen, erwies sich diese „Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Häßlichen“ — so erläuterte das Titelblatt — bald als starkes Bollwerk der Sprachfreunde in dem damals mit frischen Waffen geführten Kampf um eine Besserung der Muttersprache, und der Name Wustmann wurde sinnbildlich für das Gebaren schneidigen Angriffs auf diesem Gebiet. Es war ein selbstverständlicher Vorgang, daß mit der Zeit der alte Ruhm des Buches matter wurde, da neue Männer auf dem Plan erschienen und die einst gerügten Falschheiten und Häßlichkeiten der Sprache sich wenigstens zu einem Teil besserten oder — anderen Platz machten. Zudem war die polternde Urwüchsigkeit des „Wustmann“, die ihm sein Gepräge und seinen Erfolg gegeben hatte, durch die mannigfachen Umarbeitungen von neun Auflagen abgeschwächt oder wohl ganz verloren gegangen.

Wenn der Verlag sich daraufhin zu einer vollständigen Erneuerung des Buches entschloß, so erwachsen dem Bearbeiter viele Aufgaben. Es galt, die ursprünglichen frischen Farben wieder zum Vorschein zu bringen: tatsächlich greift die vorliegende Ausgabe nicht selten auf die erste zurück; es galt vor allem, die neuen und neuesten sprachlichen Erkenntnisse fruchtbar zu machen. Es durfte nicht unberücksichtigt bleiben, was der Kreis der im Sprachverein wirkenden Männer erreicht hatte, was die Schriften der Matthias, Engel, Eitzen oder zuletzt der Schmidt-Rohr, Schneider, Stêche, Weisgerber, Stoltenberg für Anregungen brachten. Es ging nicht mehr an, an der Enge der Forderungen fest-

zuhalten, mit denen Wustmann, im Geiste der damaligen Wissenschaft, an die Spracherscheinungen herangetreten war, und die lebendige Sprache in dem Schnürleib zu halten, den die Mode längst abgeworfen hat. Ihre Eigengesetzlichkeit mußte voll anerkannt, in ihr natürliches Wachstum durfte nur da regelnd eingegriffen werden, wo Lässigkeit oder Übermut drohten, wertvollen alten Bestand zu gefährden. Gegen die wirklichen Sprachdummheiten unserer Zeit aber führt auch der neue Wustmann einen rücksichtslosen Kampf. Der Inhalt und Umfang des Buches mag zeigen, wieviel Unkraut noch immer auf dem deutschen Sprachboden wuchert. Gerade hier kann zimperliches Zugreifen nicht weiter führen; sollte sich jemand dabei getroffen fühlen, dann erinnern wir ihn an das Wort des alten Lichtenberg: Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne hier einen Bart und dort ein Kopfzeug zu versengen.

Der Wunsch, den alten zu einem wirklich „Neuen Wustmann“ zu verjüngen, hat denn auch zu einer starken Umänderung des Früheren geführt. Was nicht mehr galt, mußte fallen; 18 Abschnitte wurden eingefügt, viele andere, wie die „Modewörter“ oder „Fremdwörter“, gänzlich umgearbeitet, im ganzen über die Hälfte neu geschrieben.

Immer vernehmlicher klingt seit der Aufrichtung des dritten Reiches der Ruf durch Deutschland, auch auf dem Gebiet der Muttersprache den Kampf um das Bodenständige und echt Deutsche entschieden aufzunehmen. Verschweigen wir uns nicht, daß hier noch viel im argen liegt. Der Kampf um ein artgemäß schlichtes, klares und reines Deutsch darf nicht nur hier und da, er muß überall und jederzeit und von jedem Deutschen geführt werden. Der neue Wustmann will ein Helfer in diesem Kampfe sein.

Dr. Werner Schulze

Vorwort zur 11. Auflage

Den Geleitworten, die ich der 10. Auflage mitgab, habe ich in den Grundsätzen nichts Neues hinzuzufügen. Daß eine jede Auflage die Fehler der vorigen, deren sie habhaft wurde, zu beseitigen strebt, ist ihre selbstverständliche Pflicht; anders verdient kein Buch ein weiterwirkendes Dasein. So geschah es auch diesmal: wo sich Mängel der äußeren Form zeigten, wo Verhaltheit oder Leidenschaftlichkeit nicht ganz den rechten Ton getroffen hatten, griff die bessernde Hand ein. Vor allem aber ist der Wechsel im Bestande der Sprachdummheiten, wie er sich auch in dem kurzen Zeitraum seit der letzten Auflage bemerkbar machte, überall berücksichtigt. Am meisten mag das im Abschnitt über „Modewörter“ hervortreten, deren Sterne, den himmlischen gleich, in ewigem Auf- und Niedergang scheinen. Endlich zeigt sich die vorliegende Auflage insofern in noch deutscherem Gewand, als sie endgültig auf alle fremdsprachlichen Fachwörter verzichtet.

Möge sie wie die vorige vielen Sprachfreunden hilfreich zur Hand sein!

Berlin-Lichterfelde, im Sommer 1943

Dr. Werner Schulze

Inhaltsverzeichnis

Zur Formenlehre

Das Hauptwort

Starke und schwache Beugung	1
Frieden oder Friede? Namen oder Name?	2
Des Volkes, dem Volke — oder des Volks, dem Volk?	3
Des Rhein oder des Rheins?	4
Des Roten Kreuz oder des Roten Kreuzes?	6
Franz' oder Franzens? Goethe's oder Goethes?	9
Friedrich des Großen oder Friedrichs des Großen? .	12
Kaiser Rotbarts	13
Leopolds von Ranke oder Leopold von Rankes? . . .	14
Bögen oder Bogen?	16
Generäle oder Generale?	16
Mann, Männer und Leute	17
Die Stiefeln oder die Stiefel?	18
Worte oder Wörter?	19
Das s der Mehrzahl	21
Fünf Pfennig oder fünf Pfennige? Fünf Blätter und fünf Blatt	22
Schwankendes Geschlecht	24

Das Eigenschaftswort

Jeden Zwanges oder jedes Zwanges?	26
Mit erhobenem rechten oder rechtem Arm?	28
Sämtlicher deutscher oder sämtlicher deutschen Stämme?	29
Ein schönes Äußeres oder Äußere? Großer Gelehrter oder Gelehrten?	30
Das Deutsche und das Deutsch	32
Wir Deutsche oder wir Deutschen?	33
Nach Meldungen Dresdner Zeitungen	33
Steigerung der Eigenschaftswörter	35

Das Fürwort

Gedenket unsrer oder gedenket unser?	35
Derer und deren	36
Man und jemand	37
Mit niemand anders	38

Das Zahlwort	39
------------------------	----

Das Zeitwort

Vertauschte und schwankende Zeitwörter	41
Falsche Befehlsform	43
Übergeführt und überführt. Ich anerkenne?	44
Das überlegte Gefängnis	46
Ich bin gestanden oder ich habe gestanden?	47
Singen gehört und Singen hören	48
Begänne oder begönne? Stände oder stünde?	49

Zur Wortbildungslehre

Ärztin und Blockleiterin	51
Hingebung und Hingabe	52
Bremener oder Bremer?	55
Hallenser und Weimaraner	55
Kölner Dom und Kölnische Zeitung	56
Hallesches oder Hallisches Tor?	58
-ig, -lich, vierwöchig, zugänglich	59
Schwerwiegender oder schwerer wiegend?	61
Größtmöglichst	62
Mißbrauch der Meiststufe	63

Zusammengesetzte Hauptwörter

Das Binde-s	64
Tintefaß oder Tintenfaß?	66
Äpfelwein oder Apfelwein?	68
Speisekarte oder Speisenkarte?	69

Zur Satzlehre

Unterdrückung des Satzgegenstandes	71
--	----

Die Satzaussage

Die Ausstattung war eine glänzende	72
Eine Menge war oder waren?	75
Noch eine Mehrzahl in der Satzaussage	76
Die Anrede	77
Die Leideform	78
Die Mitglieder sind gebeten?	80
Die rückbezüglichen Zeitwörter	80
Mißbrauch der Vergangenheit	81
Der Kampf um das Worden	85
Erzählung und Inhaltsangabe	87
Zeitungsüberschriften	88
Zeitenverirrung bei der Nennform	91

Nebensätze

Bezügliche Nebensätze. Welcher, welche, welches . .	92
Das und was	95
Familie „wo“	97
Welch letzterer	98
Einer der schwierigsten, der oder die?	100
Falsch fortgesetzte Relativsätze	101
Relativsatz statt eines Hauptsatzes	103
Allerlei Bindewörter	105
Unterdrückung des Hilfszeitworts	107

Die Aussageweisen

Wirklichkeits- und Möglichkeitsform	110
Die Möglichkeitsform in der abhängigen Rede . . .	115
Die sogenannte Zeitenfolge (consecutio temporum) .	116
Die unkenntliche Möglichkeitsform	117
Die Form der Nichtwirklichkeit	120
Vergleichssätze. Als wenn, als ob	122
Würde	123
..wolle zu den Akten	126

Nennform und Mittelwort

Die Nennform mit um zu	127
Das falsche zu	132
Das Mittelwort. Gefolgt von einem Sturm SA . . .	132
Mittelwort statt eines Neben- oder Hauptsatzes . . .	136
Falsch angeschlossenes Mittelwort.	138

Die Beifügungen

In Ergänzung	140
Die Beifügung	143
Straßennamen	144
Fachliche Bildung oder Fachbildung? schulisch	146
Die Goethemutter	150
Schulze-Naumburg und Frankfurt-Oder	152
Magistrat Berlin	153
Ex libris	156
Die Familie Nachfolger	157
Weitere Mängel bei Geschäftsaufschriften	159
Der grobe Unfugparagraph und das Übersetzungsrecht in fremde Sprachen	162
Der glasweise Preis	164
Der Beisatz	166
Als bei der Satzaussage	168
Titel	169
Der Doktor-Ingenieur	171
Bindestriche	172

Fürwörter

Der erstere und der letztere	175
Derselbe, dieselbe, dasselbe	177
Darin, daraus, daran; ohne es	183
Derjenige, diejenige, dasjenige	186
Jener, jene, jenes	188

Zur Fall-Lehre

Zeitwörter mit unsicherem Fall	188
Er hat mir oder mich auf den Fuß getreten?	191
Sich an etwas halten	193
Zur Steuerung des Notstandes	193

Zahlwörter	196
----------------------	-----

Verhältnswörter

Dank und trotz	197
Anstatt und außer	199
Nördlich, südlich, vorwärts	199

Werdende Verhältniswörter: ungerechnet, unbeschadet, bis	201
Ab 5. September gesperrt	203
Nach Schule und bei Vater	204
Im oder in dem? zum oder zu dem?	205
Aus „Die Grenzboten“	208
Wegen Unfug	210

Zeitbestimmungen

Donnerstag und donnerstags — nachmittag und nachmittags	210
Das Datum	211
Aller vier Wochen?	212
Vorsicht bei „während“!	213

Bindewort und Geschlechtswort

Und	215
Als, wie, denn beim Vergleich	218
Die Verneinungen	220
Warnen, daß nicht	223
Der Schwund des Geschlechtswortes	224
Ihr oder Ihre Fräulein Tochter?	225

Stilmängel und Stilregeln

Mißhandelte Redensarten	227
Vertauschung des Hauptworts und des Fürworts	232
Die fehlerhafte Zusammenziehung	234
Doppel und Überfluß	237
Die Bildervermengung	241
Vermengen zweier Fügungen	244

Zur Wortstellung

Die alte gute Zeit oder die gute alte Zeit?	246
Die Umstellung nach „und“	247
Die Stellung der persönlichen Fürwörter	249
Zwei Verhältniswörter nebeneinander	252
Noch ein paar Stilregeln	254
Schlechter Satzbau	261
Ein paar Winke zur Zeichensetzung	265

Zu Wortschatz und Wortbedeutung

Verwechelte Wörter	271
Der gleiche oder derselbe?	275
Der Dritte und der andre	276
Verwechslung von Verhältniswörtern	277
Fort oder weg?	281
Hin und her; hoch und oben	282
Ge, be, ver, ent, er	285
Neue Wörter	289
Modewörter	297
Der Gesichtspunkt und der Standpunkt	318
Das Können und das Fühlen	321
Das Sicheinleben	322
Bedingen	323
Fertigstellen und klarlegen	326
In etwa	328
Schwulst	329
Einflußnahme und Verzichtleistung	332
Die Sehnsüchte	333
Anders, andersartig und anders geartet	334
Aufblähung des Zeitworts	335
„Die Mutter“, erschrak Lotte	337
Vermittelst und sein Anhang	339
Seitens	343
Beziehungsweise	346
Provinzialismen	349
Fremdwörter	351
Die Aküsprache	379
— — — — —	
Die Fachausdrücke der Sprachlehre	386
Wort- und Sachverzeichnis	388

Zur Formenlehre

Der Wert der Sprache für die Wirkung einer Schrift ist unermesslich. Im Grunde heißt nämlich an seiner Sprache arbeiten an seinem Denken und an seinem Fühlen arbeiten . . . Talent oder Genie ruhen in Gottes Hand; doch Reinschreiben sollte ebenso streng gefordert werden, wie wir auf allen Gebieten vollendete Technik als selbstverständlich voraussetzen — selbst bei einem Drechsler und einem Schuster.

H. St. Chamberlain in einem Brief
an den Grafen Keyserling. 4. 12. 04.

Starke und schwache Beugung

Da wir nicht einen Leitfaden der deutschen Sprachlehre schreiben wollen, sondern nur warnen und immer wieder warnen vor all dem Minderwertigen und Schlechten, was sich in unseren Sprachgebrauch eingeschlichen hat, so soll der Leser hier auch nicht Tafeln der deutschen Beugung vorgesetzt bekommen. Wir wollen ihn nur im Anfang daran erinnern, daß Jakob Grimm die Vielfältigkeit der Hauptwörterbeugung im Deutschen auf die Zweifelt der starken und schwachen Deklination einschränkte; indem er die formreichen Gruppen, eben weil sie die Kraft zu unterschiedlichen Endungen, häufig auch zum Umlaut in der Mehrzahl bewahrt haben, die starke Deklination nannte und, die vom Wesfall der Einzahl an ein einförmiges n als Endung zeigen, schwach.

Trotz des großen Reichtums unsrer Sprache an Hauptwörtern und der großen Mannigfaltigkeit, die innerhalb der beiden Beugungen besteht, ist die Zahl der Fälle, wo sich

2 *Frieden oder Friede? Namen oder Name?*

heute Unsicherheit zeigt, verhältnismäßig klein. Aber ganz fehlt es doch nicht daran.

Eine große Nachlässigkeit macht sich darin breit, daß man in der Umgangssprache immer häufiger die schwachen männlichen Wörter: *Mensch, Fürst, Held, Hirt, Narr*, die im Werfall keine Endung haben, in allen anderen Fällen aber auf -en auslauten müßten, im Wenfall und nachgerade auch im Wemfall ihrer Endung beraubt: Bildungen wie den Narr, den Kuhhirt usw. sind also falsch; es heißt: den Menschen, den Fürsten usw.

Frieden oder Friede? Namen oder Name?

Bei einer kleinen Anzahl von Hauptwörtern schwankt der Werfall mehr oder weniger zwischen einer Form auf e und einer auf en; es sind das *Friede, Funke, Gedanke, Gefalle, Glaube, Haufe, Name, Same, Schade* und *Wille*.

Beide Formen haben als richtig zu gelten. Ursprünglich gingen die genannten Wörter auf e aus und zeigten als schwach gebeugt (außer Friede und Gedanke) in allen Fällen die Endung -en. Aber alle trugen eine geheime Neigung zur starken Beugung und nahmen denn auch deren Hauptkennzeichen, das Wesfall-s an, das sie nun noch an das -n anhängten; der *Schade* brachte es sogar bis zum Umlaut in der Mehrzahl: die *Schäden*. Unter dem Einflusse jener Mischform drängte sich das en endlich aus dem 3. und 4. Fall auch in den 1. ein.

Die ältere Form auf e ist aber überall daneben noch lebendig und im Gebrauch (von *Schade* allerdings fast nur noch in der Redensart: es ist *schade*). Zum Beispiel ist der *Gefalle* (bei Lessing öfter) in Sachsen und Thüringen noch ganz üblich: es geschieht mir ein großer Gefalle damit.

In dichterischer Sprache, in überkommenen Formeln, finden wir allenthalben die alten Formen auf e: sein letzter Wille, sein Name sei gelobt.

Ebenso stehen *Fels* und *Felsen* gleichberechtigt nebeneinander. Das Wort gehört ursprünglich der starken Beugung an; daher ist auch gegen die Form *Fels* im 3. und 4. Fall (Vom Fels zum Meer) nichts einzuwenden.

Des Volkes, dem Volke — oder des Volks, dem Volk?

Ob in der starken Beugung die volle Wesfallendung *-es* oder das bloße *-s* vorzuziehen sei, ob man lieber sagen solle: *des Amtes*, *des Berufes*, oder *des Amts*, *des Berufs*, darüber läßt sich keine allgemeine Regel aufstellen. Von manchen Wörtern ist nur die eine Bildung, von manchen nur die andre, von vielen sind beide gleichmäßig nebeneinander üblich; selbst in Zusammensetzungen stehen ältere Bildungen wie *Landsmann* und *Landsknecht* neben jüngeren wie *Landesherr* und *Landesverräter*. Nicht nur in der Kunstsprache, sogar im Alltag spielt der Wohlklang des einzelnen Wortes und vor allem der Fluß der zusammenhängenden Rede hierbei eine wichtige oder gar entscheidende Rolle. Um des Wohllauts willen ist die Endung *-es* geradezu notwendig, wenn das Wort auf *s*, *ß*, *z*, (*x*) ausgeht, also *des Glases*, *Flusses*, *Fußes*, *Kreuzes*, (*Knackses*); auch hinter dem Zischlaut *sch* und hinter *st* werden viele die volle Endung vorziehen: *des Busches* klingt besser als *des Buschs*, *des Gastes* besser als *des Gasts*. Die kurzen Formen können kräftig, aber auch gehackt, die langen voll, weich und geschmeidig, aber auch schleppend klingen, je nach der Umgebung.

Im allgemeinen liebt die Sprache auch den Wechsel zwischen betonten und unbetonten Silben. Wo sie ihn damit erreichen kann, erhält sie gern das *-es* im Wesfall und das *e* im Wemfall.

Sonst aber greift immer mehr die Neigung um sich, das *e* ganz abzuwerfen und zu sagen: in dem *Film*, aus dem *Haus*, nach dem *Krieg*, nach dem *Tod*, im *Jahr*, im *Recht*, im *Reich*,

im Flugzeug, auf dem Berg, am Meer (statt Filme, Hause, Kriege, Jahre, Rechte usw.). Das Sterben des Wemfall-e scheint nicht mehr aufzuhalten zu sein. Sehr viele solche Formen wie Bache, Könige, Flüsse sind aus der Umgangssprache schon ganz geschwunden. Wo die Sprache, namentlich bei einsilbigen Wörtern, das e wegwirft, kann sie leicht etwas Zerhacktes erhalten. Ein einziges Wemfall-e kann oft mitten unter klapprigen Einsilblern Fluß und Wohllaut herstellen. In solchen Fällen gilt es für die gepflegte Schriftsprache, das e zu erhalten; gerade so, wie viele Redensarten es aus demselben Grunde erhalten haben: *zustande* kommen, *im Wege* stehen, *zugrunde* gehen, *zu Kreuze kriechen*. Wie stark die Gesetze der Betonung bewußt oder unbewußt auf die Sprachgestaltung einwirken, kann man schon daraus sehen, daß Formen mit e bei Wörtern mit Nebenton heut fast unmöglich geworden sind. Oder hört man irgendwo: des Hauptmannes, des Rundfunkes, dem Ausdrücke?

Bei Eigennamen sind die Formen mit e gänzlich ausgestorben, bei Fremdwörtern erscheinen sie uns schleppend und ungewöhnlich. Niemand sagt mehr: Karles, Adolfes, des Prinzipes, die Leitung des Archives, treu seinem Ideale.

Leider empfindet die gesprochene Sprache den s-Wesfall überhaupt immer mehr als unbequem; immer häufiger wird er mit „von“ und anderen Verhältniswörtern umschrieben. Unsere Gegenwart sieht es vor Augen, wie hier vom Formenreichtum der deutschen Sprache wiederum ein Glied abstirbt. Wer am Blühen und Reichtum der Sprache Freude empfindet, wird das tief bedauern und sich jeder Entwicklung entgegenstemmen, die eine Verarmung bedeutet.

Des Rhein oder des Rheins?

Der Wesfall lautet

1. bei *erdkundlichen Namen*: des Rheins, des Juras, Böhmens, auch: des nordöstlichen Böhmens;

2. bei *Personennamen*: Schmidts, aber des Schmidt, des „Egmont“;
3. bei *Monatsnamen*: des Januars;
4. bei *Schiffs-, Flugzeugs- und Gesellschaftsnamen*: des „Admirals Scheer“, des „Meteors“, des „Norddeutschen Lloyds“.

Bei Berg- und Flußnamen, die das Geschlechtswort bei sich haben, muß man jetzt immer häufiger Wesfälle lesen wie *des Rhein, des Main, des Nil, des Brocken, des Annaberg, des Jura, des Vesuv*; ebenso bei Länder- und Städtenamen, wenn sie durch einen Zusatz das Geschlechtswort erhalten; auch da verbreitet sich immer mehr die Nachlässigkeit, zu schreiben: *des mode nen Wien, des alten Leipzig, des kaiserlichen Rom, des nordöstlichen Böhmen*.

Wie unsicher die Sprache in diesem Alltäglichen geworden ist, dafür ein Beispiel: die Zeitschrift „Völkische Kultur“ erschien als Monatsschrift für die gesamte geistige Bewegung des neuen Deutschlands, wie die Aufschrift mitteilte; aber schon der vom Verlag beigefügte Bestellzettel verwandelte diesen Wesfall in „des neuen Deutschland“!

Halten wir das s, solange es geht, am Leben! Jeder Formenausfall macht die Sprache ärmer! Bequemlichkeit und Schludrigkeit führen immer mehr dazu, daß man sich mit der Form des Werfalls wie mit einer unveränderlichen Formel begnügt.

Vor allem sollten auch alle Namen und Titel in lebendiger Sprache gebeugt werden, auch da, wo sie in die beliebten Gänsefüßchen eingeschlossen sind, Falsch ist: die Mitwochausgabe des „Völkischen Beobachter“ oder das Ansehen des „Norddeutschen Lloyd“. Ist das doch gerade so, als wenn man schreiben wollte: der Leitaufsatz der „Deutsche Allgemeine Zeitung“, was gewiß niemand über die Lippen bringt.

Ganz gesiegt hat der Wesfall ohne s bei Personennamen mit Geschlechtswort; hier ist er allein „sprachrichtig“ ge-

worden. Noch Goethe durfte schreiben: „Die Leiden des jungen Werthers“, der heutige Gebrauch verwirft dies s. Auch von Personen übertragene Namen verlieren ihr s; falsch ist ebenso: die Musik des „Lohengrins“ wie: die Aussagen des Schmidts.

Übrigens soll man, wenn der Personennamenname ohne Zusatz steht, das Geschlechtswort davor beiseite lassen; nur in der Amtssprache der Gerichte ist es üblich. Nötig bleibt es in der Schriftsprache vor Zunamen, die weiblichen Personen angehören, falls das sonst nicht zu erkennen wäre: die Ebner-Eschenbach, namentlich im Wesfall: eine Erzählung der Ebner-Eschenbach (dagegen: Agnes Miegels).

Wo man Monatsangaben als Formel empfindet und z. B. „Anfang Oktober“ ohne s schreibt, ist das nicht als Fehler anzusehen.

Des Roten Kreuz oder des Roten Kreuzes?

Ein Kapitel vom Schwinden des Wesfalls

Die Neigung, auf das unbequeme Wesfall-s zu verzichten, hat sich schon bedenklich tief in unser Sprachleben eingefressen. Wie weit sie in der Namenswelt vorgeschritten ist, davon war im vorigen Abschnitt die Rede. Nachgerade aber hat sie sich auf alle die Fälle übertragen, wo etwas durch den Gebrauch zum Namen geworden ist. Ein sprechendes Beispiel dafür ist *des Roten Kreuzes*. Jedermann sagt richtig: die Form des Griechischen Kreuzes ist jedem Kunstgeschichtler bekannt. Wo aber von dem Roten Kreuze die Rede ist, wie oft heißt es da: ein Vertreter des Roten Kreuz hielt eine Ansprache!

Trägt ein Schiff oder Flugzeug den Namen Pfeil oder Stern oder Adler, so ist es weithin geläufig, von der Rückkehr des oder der „Adler“, der Geschwindigkeit des „Pfeil“ usw. zu sprechen. Die gesamte Presse berichtete von den Leistungen des *Dornier-Wal*, obgleich jeder des Wals sagen

würde, wenn es sich um ein „richtiges“ Tier handelte. Vielleicht sieht der eine oder andere darin eine berechtigte Unterscheidung, die die Sprache sich mit Geschick selbst schuf. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir aber wohl zugeben, daß die Neigung unserer Sprache zur Erstarrung daran wenigstens den gleichen Anteil hat. Lebendige, schmiegsame Sprache wird nicht darauf verzichten, die vielfachen Beziehungen zwischen den Wörtern mit allen gegebenen Mitteln auszudrücken. Man beobachte einmal mit wachen Sinnen, wie weit die Wesfallform abgebaut wird!

Dahin gehört es, wenn die Titel und Berufsbezeichnungen mehr und mehr zu Namensbestandteilen gemacht werden (siehe Seite 169), an die nicht zu rühren sei: zu Händen des Regierungsrat Dr. B., des Direktor P. Müller usw. Es ist, als ob solch ein Gebilde durch heimliche Grenzpfähle geschützt wäre! Energischer Wille zur Sprachformung aber sollte diese chinesische Mauer überspringen können. Soll es dahin kommen, daß wir auch des Reichstag, des Großdeutschen Reich lesen und schließlich auch sprechen, weil es ja ebenfalls Namen sind? Ausgeschlossen ist das keineswegs.

Eine andere Gelegenheit, Namen ihrer Beugung zu berauben, ergibt sich bei Anführung von *Büchern*. Gar nicht selten sehen die so aus: in der zweiten Auflage von Schuchhardt „Vorgeschichte von Deutschland“, in Rosenberg „Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts“, und doch würde jedes natürliche Sprachgefühl Schuchhardts Vorgeschichte und Rosenbergs Mythus fordern, und im mündlichen Gebrauch kommt es anders wohl auch nur bei denen vor, die selbst nicht mehr anders reden können, als sie — leider — zu schreiben gewohnt sind.

Der zunehmenden Endungslosigkeit der Monatsnamen möchten die *Wochentage* folgen: recht häufig hört man schon von den Ereignissen des vorigen Freitag reden oder dem Wetter des letzten Sonntag.

Das s des Wesfalls fehlt oft bei dem zum Hauptwort erhobenen Fürwort: sogar eine Sprachmeisterin wie Ina Seidel läßt „*seines Ich*“ durch. Ob sie die Aufeinanderfolge des ch-Lautes und des s als nicht gut klingend empfand? Und doch: die Beugung ist das Zeichen des lebendigen Wortes. Darum beugen wir sorgsam: jedes Mittwochs, des selbständigen Ichs, die Forderungen des Dus — mag es hier und da auch unbequem oder gar seltsam scheinen.

Wieviel weniger die *Fremdwörter* dem lebendigen Bestande der Volkssprache angehören, zeigt sich natürlich auch darin, daß ihre Beugung und insbesondere die s-Fügung des Wesfalls stark vernachlässigt wird. Je mehr sich diese Wörter im deutschen Bereich eingelebt haben, um so williger nehmen sie auch die einheimischen Formen an. Des Likörs, des Lineals halten ihr s überwiegend. Gern aber wird es bei den auf einen vollen Selbstlaut endenden weggelassen: des *Zebra*, des *Känguruh* ist im naturwissenschaftlichen Schrifttum ganz geläufig. Am schwersten scheint es zu sein, einem o das s anzuhängen: des *Radios* schreibt kaum ein Mensch; auch *des Fresko, Konto, Torso* sind zweifellos vor den s-Formen im Vorteil. Der Spieler des *Karo*, die Folgen eines *Boykott*, die Einweihung des *Olympischen Stadion*, die Kosten des *Frikassee* — all das ist unseren Ohren leider vertraut; all das beweist, wie die Eindeutschungskraft heute gering geworden ist und wie vor allem die deutschen Beugeformen an Kraft verloren haben. Vollends den Wesfall auf s zu bilden sind wir unlustig geworden.

Ja das Wesfallsterben geht noch weiter. Nicht nur daß wir seine Form unkenntlich machen: darüber hinaus nimmt sein Gebrauch viel schneller ab, als wir gewöhnlich glauben. Achten wir einmal darauf; im täglichen Gespräch ist er bloß nach Verhältniswörtern noch ganz lebendig. In unbefangener Rede tritt wer weiß wie oft das *von* zum Ersatz ein: dies ist das Haus von meinem Onkel; wohl heißt es noch in der Mehrzahl: dies ist das Zimmer unserer Kinder, und allen-

falls: das Zimmer meiner Tochter; aber in der Regel: das Zimmer von meinem Sohn, von unserem Kind. Der s-Wesfall wird am ehesten umgangen. Wir wissen, daß die anderen Sprachen in dem Ersatz des Wesfalls durch ein Verhältniswort vorausgegangen sind — aber ist es ein Fortschritt, wenn die alten, starken Formen, wenn die im Wortinnern lebendigen Triebkräfte verdorren, oder ist es Verfall? Wer seine Sprache lieb hat, helfe ihren Reichtum erhalten und Abbröckelndes ausbessern!

Vergleiche zum Aussterben des Wesfalls: Seite 150, 154f., 157—160, 211.

Franz' oder Franzens? Goethe's oder Goethes?

Viele Geschäftsleute scheinen es für unumgänglich nötig zu halten, ihren Wesfall mit einem Häkchen zu versehen, besonders „wo man den Namen sonst nicht erkennen könnte“, vergleiche: „Kaiser's Kaffeegeschäft“, „Müller's Gemischtwarenhandlung“ usw. Aber selbst große Gelehrte waren darin so verliebt, daß es ihnen ganz undenkbar erschien, *Goethes* ohne das hübsche Häkchen oben zu schreiben¹⁾.

Und doch hat es nur da einen Sinn, wo wirklich ein Buchstabe ausgefallen ist. So dürfen wir es auch nur bei den

¹⁾ Das Häkchen sollte nur da angewandt werden, wo es eine Verwechslung verhüten kann, z. B. zwischen der Gegenwart *rauscht* und der Vergangenheit *rauscht'* (Das Wasser *rauscht'*, das Wasser schwoll), oder zwischen der Einzahl *Berg* und der Mehrzahl *Berg'* (über *Berg'* und Täler). Verboten ist es bei der Verschmelzung von Verhältnis- u. Geschlechtswort: aufs, ans, ums. Jetzt gestatten die Regelbücher auch, das Häkchen bei den Befehlsformen wegzulassen: lauf, bring, hol, sag.

Auch folgende Fälle bleiben, so oft man auch das Gegenteil findet, ohne Häkchen: manch tapferer Flieger, welch liederliches Frauenzimmer, all diese Überlegungen. Bei manch, solch usw. ist keine Endung ausgefallen, da es sich um Umstandswörter handelt.

Personennamen auf s, ß und z zu Hilfe holen, weil wir da nicht noch ein zweites s anhängen wollen, um den Wesfall deutlich zu machen; einem sorgfältigen Sprecher wird man es abhören können, ob er von einer Augustusstatue oder Augustus' Leben spricht; da macht sich also das Häkchen nicht nur für das Auge des Lesenden bemerkbar. Die Anzahl solcher Namen ist ziemlich groß: man denke an *Fuchs, Voß, Krebs, Görres, Strauß, Göbbels, Brockhaus, Hinrichs, Brahms, Begas, Dickens, Curtius, Mylius, Cornelius, Marx, Felix, Max, Franz, Fritz, Moritz, Götz, Uz, Schütz, Schwarz, Leibniz, Opitz*, nicht zu reden von den griechischen, römischen, spanischen Namen, wie *Sophokles, Tacitus, Olivarez*.

Wie gesagt, bei all solchen Namen wird man das Häkchen zu Hilfe holen. Und doch gibt es auch hier bei den meisten noch einen anderen Weg, den Wesfall deutlich zu machen.

Bei den fremdländischen kann man sich damit helfen, daß man das Geschlechtswort vorsetzt: die Tragödien *des Sophokles*, die Germania *des Tacitus*; dagegen würde man es sofort als anstößig empfinden, wenn jemand schriebe: die Gedichte *des Goethe*. Das Geschlechtswort vor dem Personennamen ist süddeutsch (in Stuttgart sagt man: *der Uhland*, in Wien: *der Raimund*), aber in die Schriftsprache gehört es nicht. Es ist nicht angenehm, von Entwürfen *des Marées* lesen zu müssen oder gar von einem Bildwerk *des Thorak*, einer Fabel *des Gellert*.

Für den Wesfall der deutschen Namen mit scharfer Endung gebrauchen wir, wo es angeht, die Mischform aus der schwachen und der starken Beugung auf *-ens*, also: *Fuchsens, Straußens, Schützens, Hansens, Franzens, Fritzens, Götzens, Leibnizens* (vgl. den Wesfall *Herzens* und die älteren Wesfälle von Mädchennamen wie *Luisens, Friederikens, Sophiens*). Formen wie *Fritzens* sind auch heute noch üblich, ebenso wie die Wem- und Wenfälle *Fritzen, Hansen, Sophien*: gib's *Fritzen!* — hast du *Fritzen* nicht gesehen? —, die jetzt freilich in der Spracherhärtung der Vornehmen mehr und mehr

durch die ungebeugte Form verdrängt werden: hast du *Fritz* nicht gesehen? gib's *Fritz!*, doch ist nicht einzusehen, weshalb sie nicht auch heute noch papierfähig sein sollten¹⁾. Jedenfalls aber sind Wesfälle wie Vossens Luise und Straußens Walzer rückhaltlos zu empfehlen.

Unmöglich erscheint dieser Ausweg natürlich bei Namen, die noch zu sehr daran erinnern, daß sie ursprünglich Wesfälle waren, wie *Carstens* (eigentlich Carstens Sohn), *Hinrichs*. Auch *Phidiassens* Zeus klingt nicht schön oder *Sophoklessens* Antigone, obwohl solche Formen zu Goethes und Schillers Zeit unbedenklich gewagt worden sind. Jetzt verschmilzt man mit solchen Namen das s der Endung und das des Stammes bei der Schreibung in eins und deutet den Vorgang dann durch ein Häkchen an: Phidias' Zeus, Perikles' Tod. Einen solchen Häkchenwesfall jedoch nachzustellen sollte jedem sein gesundes Sprachgefühl unmöglich

¹⁾ Die Beugung der Eigennamen war früher noch viel weiter verbreitet. Nicht bloß *Schwarz* und *Schütz* wurden abgewandelt *Schwarzens*, *Schwarzen*, *Schützens*, *Schützen*, weshalb man aus diesen Fällen nie entnehmen kann, ob sich der Mann *Schwarz* oder *Schwarze* nannte; auch von *Christ*, *Weck*, *Frank*, *Fritsch* bildete man *Christens*, *Christen*, *Weckens*, *Wecken*, *Frankens*, *Franken*, *Fritschens*, *Fritschen* (Leipzig, bei Thomas Fritschen). Daher findet man z. B. in Altverzeichnissen Christs Buch „Anzeige und Auslegung der Monogrammatum“ meist unter dem falschen Namen *Christen*, Wecks Beschreibung von Dresden meist unter dem falschen Namen *Wecken* aufgeführt; auf den Titelblättern steht wirklich: *von Christen*, *von Wecken*. Die berühmte Gelehrtenfamilie der *Mencke*, aus der Bismarcks Mutter abstammte, war durch diese Abwandlung so irre geworden, daß sie schließlich selber nicht mehr wußte, wie sie hieß; deutsch schrieben sie sich *Mencke*, aber latinisiert *Menckenius*. Überhaupt war man einst in der Abwandlung der Namen viel freier und beweglicher als jetzt; Frau Vossin und Frau Möbiussin hieß es ohne weiteres, während jetzt nur noch die Mundart wagt, das Recht des eingetragenen Namens anzutasten.

12 *Friedrich des Großen oder Friedrichs des Großen?*

machen. Es heißt nicht: der Tod Perikles' und nicht die Rede Dr. Goebbels', sondern: Dr. Goebbels' Rede, so daß jedermann schon in der Voranstellung des Namens den Wesfall spürt, oder: die Rede von Dr. Goebbels.

Ebenso wäre es geschmacklos, etwa die fremden Begriffsbezeichnungen auf *-ismus* nur mit Hilfe eines Häkchens abzuwandeln. Man kann nicht drucken: der Segen echten *Sozialismus'*, oder: ein unglaubliches Beispiel damaligen bayrischen *Partikularismus'* — das sind nun einmal keine Wesfälle, trotz des Häkchens. Hier muß das Verhältniswort *von* aushelfen: *von* erlogem Patriotismus, wenn man nicht einfach das Geschlechtswort zu Hilfe nehmen und sagen will: des östlichen Kommunismus.

Friedrich des Großen oder Friedrichs des Großen?

Daß von Friedrich der Wesfall Friedrichs heißt, das wird allenfalls noch gewußt. Aber man frage einmal nach dem Wesfall von *Friedrich der Große*; die Hälfte aller Gefragten wird ihn *Friedrich des Großen* bilden. Fortwährend begegnet man jetzt so abscheulichen Bildungen wie: *Otto des Großen*, *Heinrich des Erlauchten*, *Albrecht des Beherzten*. Es gibt Leute, die allen Ernstes glauben, solche Verbindungen seien eine Art von Formeln, die nur am Ende gebeugt zu werden brauchten! Auch wenn der Beisatz eine Ordnungszahl ist — der häufigste Fall —, wird wer weiß wie oft geschrieben: die Urkunden *Otto III.*, die Gegenreformation *Rudolf II.*, die Gemahlin *Heinrich VIII.*, die Regierungszeit *Ludwig XIV.* Wenn man das aussprechen will, so kann man doch gar nicht anders sagen als: Otto der Dritte, Rudolf der Zweite, Heinrich der Achte. Denn wie kann der Schreibende erwarten, daß man die Zahl im Wesfall lese, wenn der Name, zu dem sie gehört, im Wesfall steht?

Ein Überfluß an Wesfallzeichen wäre es hingegen, wollte man beide Rufnamen eines Fürsten abwandeln; es heißt

nicht *Friedrichs Wilhelms*, sondern nur *Friedrich Wilhelms*, sowie jeder auch von *Hans Joachims Wahrheitsliebe* oder *Otto Ernsts Verstocktheit* spräche, wenn es sich um seine eigenen Jungen handelte.

Kaiser Rotbarts

Wie beugt man nun, wenn der Titel dazutritt? Bei vorangestelltem Beisatz wie *Kaiser, König, Herzog, Prinz, Graf, Papst, Bischof, Bürgermeister, Stadtrat, Major, Professor, Doktor, Direktor* usw. kommt es darauf an, ob er als bloßer Titel oder wirklich als Amt, Beruf, Tätigkeit der Person aufgefaßt werden soll.

Im ersten Fall ist es das Üblichste, nur den Eigennamen zu beugen, den Titel aber ohne Geschlechtswort und ungebeugt zu lassen, also *Kaiser Rotbarts, Papst Urbans, Doktor Fausts Höllenfahrt, Bürgermeister Müllers Haus*. Der Titel verwächst für das Sprachgefühl so mit dem Namen, daß beide wie eins erscheinen. Daher schreibt man auch auf Büchertiteln: Von Pfarrer Hansjakob, von Prof. H. Sohnrey (statt von dem Pfarrer), wo bloß der Titel gemeint ist (vgl. S. 169f.). Im achtzehnten Jahrhundert hat man sogar auch das Wort *Herr* als Titel empfunden und demnach gebeugt: *Herr Müllers, Herr Müllern*, nicht: *Herrn Müller*.

Im zweiten Falle erhält der Beisatz das Geschlechtswort und wird gebeugt, dagegen bleibt der Name ungebeugt: *des Kaisers Rotbart, des Gauleiters Bürkel, ein Bild des Ritters Georg*. (Es sei nicht verschwiegen, daß sich viel Verstöße dagegen auch im besten deutschen Schrifttum finden, so ganz zahlreich bei dem eigenwilligen Kleist: *Heil, Heil dem Prinz von Homburg; dem Obrist Homburg*.) Akademische Titel wie *Dr., Professor* werden mit dem Namen so als Einheit empfunden, daß sie auch nach vorgesetztem Geschlechtswort nicht mehr gebeugt werden. So heißt es stets: *des Doktor Müller, des Professor Albrecht*. Treten zugleich Titel und Beinamen vor und hinter die Namen, so würde die Form des

14 *Leopolds von Ranke oder Leopold von Rankes?*

Kaisers Heinrich des Vierten unschön wirken, weil der Name allein zwischen den abgewandelten Formeln unveränderlich und starr stünde. Man wird dann die Fügung ohne Geschlechtswort vorziehen und schreiben: die Truppen *Kaiser Heinrichs des Vierten*; das Denkmal *König Friedrichs des Großen*; die Bulle *Papst Leos des Zehnten*.

Keine neue Lage schuf der Artikel 109 der Reichsverfassung von 1919, wonach „Adelsbezeichnungen nur als Teil des Namens gelten“. Die meisten glaubten, und einige Unentwegte tun es noch, daß danach wenigstens im amtlichen Verkehr die alten Rangzusätze Freiherr, Fürst, Prinz usw. den Namen jetzt als unveränderliche Bestandteile angehören müßten und also auch von einer Beugung des Namens nicht berührt würden. Wenn ein Landsitz einem Fürsten Blücher gehört, so sei es also in Zukunft das Schloß des Fürst Blücher, oder wir lesen die Balladen des Freiherr von Münchhausen und so fort. Daran hat sich jedoch, dem gesunden Menschenverstand folgend, weder der Sprachgebrauch noch eine Reichsgerichtsentscheidung vom 10. März 1926 gekehrt. Nach ihr unterliegt es keinem Bedenken, wenn die Träger auch weiterhin ihre Adelsbezeichnungen Freiherr, Graf usw. im Wes-, Wem- und Wenfall dem Sprachgebrauch entsprechend beugen. Dabei konnte darauf verwiesen werden, daß in den vom Reiche mit anderen Staaten abgeschlossenen Staatsverträgen aus letzter Zeit die Bevollmächtigten des Reichs, die einen adligen Namen führen, in der vor dem Inkrafttreten der Reichsverfassung üblichen Form angegeben sind.

Leopolds von Ranke oder Leopold von Rankes?

Es heißt: die Werke Wolframs von Eschenbach, aber Wolfgang von Goethes.

Verlegenheit bereitet vielen auch der Gebrauch adliger Namen oder solcher, die adligen nachgebildet sind. Soll

man sagen: die Dichtungen *Wolframs von Eschenbach* oder *Wolfram von Eschenbachs*? Richtig ist nur das erste, denn Eschenbach ist, wie alle echten Adelsnamen, ein Ortsname, der die Herkunft bezeichnet; den kann man doch nicht in den Wesfall setzen wollen. (Obwohl sich schon im fünfzehnten Jahrhundert in Urkunden findet: „das Haus, das *Peter von Dubins* [Peters von Düben] oder das *Nickel von Pirnes* [Nickels von Pirne] gewest“, als das Gefühl für den Ortsnamen noch viel lebendiger war als bei unsern heutigen Adelsnamen.) So sollte es denn auch heißen: die Heimat *Walthers von der Vogelweide*, die Burg *Götzens von Berlichingen*, die Gedichte *Hoffmanns von Fallersleben*, auch die Werke *Leonardos da Vinci*, die Schriften *Abrahams a Santa Clara*.

Wie steht es aber mit den Namen, die nicht jedermann sofort als Ortsnamen empfindet, wie *Hutten*? Wer kann alle deutschen Ortsnamen kennen? Soll man sagen *Ulrichs von Hutten* oder *Ulrich von Huttens* deutsche Schriften? Und nun vollends die zahllosen unechten Adelsnamen, über die sich schon Jakob Grimm lustig gemacht hat: diese *von Richter* und *von Schulz*, *von Schmidt* und *von Weber*, *von Bär* und *von Wolf*, wie steht's mit denen? Soll man sagen: *Friedrichs von Schiller Werke*, *Leopolds von Ranke Weltgeschichte*?¹⁾ Nachdem einmal die sogenannten unechten Adelsnamen mit dem an sich sinnlosen *von* erfunden sind, bleibt nichts weiter übrig, als das *von* hier so zu behandeln, als ob es gar nicht vorhanden wäre, also zu sagen: *Leopold*

¹⁾ Im achtzehnten Jahrhundert war das Gefühl für die eigentliche Bedeutung der adligen Namen noch lebendig; da adelte man einen *Peter Hohmann* nicht zum *Peter von Hohmann*, sondern zum *Peter von Hohenthal*, einen *Maximilian Speck* nicht zum *Maximilian von Speck*, sondern zum *Maximilian Speck von Sternburg*, indem man einen (wirklichen oder erdichteten) Ortsnamen zum Familiennamen setzte; in Österreich verfuhr man bis in die neueste Zeit so.

von Rankes sämtliche Werke. Und so verfähre man getrost auch bei echten Adelsnamen, wo ein Zweifel besteht, ob sie eigentlich Ortsnamen sind.

Vielleicht ist es die bequemste und die dem Gebrauch entsprechendste Regel: Beuge den Teil, den du als Abkürzung eines adligen Namens gebrauchst. Also: Walthers (von der Vogelweide), Hoffmanns (von Fallersleben), Schillers, Rankes; und so auch gegen die ursprüngliche Regel, daß der Herkunftsadel den Vornamen beugen müsse: Hut- tens und Bismarcks.

Bögen oder Bogen?

Bei einer Anzahl von Hauptwörtern wird die Mehrzahl jetzt oft mit einem Umlaut gebildet, der ihnen ursprünglich nicht zukam. Bei manchen hat er sich schon längst durchgesetzt; ich denke an Hände (gelegentlich noch: zu Handen), Hämmer, Gärten u. a.; auch Formen wie Fußböden, Kästen, Verläge sind so allgemein üblich, daß sie nicht mehr als falsch gelten können. Dagegen dürfen wir die in Süddeutschland verbreiteten Bögen, Erlässe, Mägen, Läger noch nicht als Schriftdeutsch bezeichnen. In München und Wien fährt man in Wägen! Man denke doch, daß es in Eichendorffs schönem Lied „O Täler weit, o Höhen“ am Schluß hieße „Schlag noch einmal die Bögen um mich, du grünes Zelt!“

Auch von den Fremdwörtern sind viele in den Umlaut hineingezogen worden. Hier hat man die Entwicklung durchaus zu begrüßen, da sich darin die Kraft der deutschen Sprache erweist, das Fremde ihren eigenen Gesetzen dienstbar zu machen. So lauten nicht bloß Lehnwörter um, deren fremde Herkunft kaum mehr fühlbar ist, wie *Pläne, Bässe, Bischöfe*, sondern auch Wörter; die man noch lebhaft als Fremdwörter empfindet, wie *Altä e, Paläste, Tenöre, Kanäle, Chöre, Choräle*. Von anderen wird die Mehrzahl noch ohne Umlaut gebildet, wie *Admirale, Genäarme, Kommodore*.

Die Wehrmacht hat sich auch wieder für die *Generale* entschieden, obwohl die Generäle sich mit ihrem Umlaut schon weithin durchgesetzt hatten.

Auch zwischen der starken und der schwachen Beugung hat die Mehrzahlbildung der Fremdwörter vielfach geschwankt und schwankt zum Teil noch jetzt. Im achtzehnten Jahrhundert sagte man *Katalogen*, Schleiermacher schrieb noch *Monologen*; jetzt heißt es *Kataloge*, *Monologe*. Auch von Magnet bevorzugt die Sprache jetzt die starke Mehrzahl *Magnete*, trotz Planeten und Kometen. Umgekehrt hat man jetzt *Autographen* und *Paragraphen* all den übrigen *-graphen* angepaßt. *Effekte* und *Effekten* werden dem Sinne nach unterschieden: *Effekte* sind Wirkungen, *Effekten* Wertpapiere oder in dem Kauderwelsch der Sprache kaufmännischer Reisender: Habseligkeiten, Gepäck usw.; es ist noch nicht lange her, da gab es in besonderen Geschäften auch „Militär- und Vereineffekten“. Doch von dem Unfug des Gebrauchs so unnützer und blasser Fremdwörter an anderer Stelle!

Vor allem aber: wo deutsche Mehrzahlendungen von Fremdwörtern vorhanden sind, da gebrauche man sie unbedingt! Wer will sich mit *Adverbia*, *Dramata*, *Themata*, *Examina* u. a. plagen, wenn sich ihm *Adverbien*, *Dramen*, *Themen*, *Examen* zur Verfügung stellen? Dann werden auch solche Verirrungen unterbleiben, wie die *Thematas* mitten in dem größten Roman der ehrwürdigen Ina Seidel. Als Mehrzahl von *Komma* verwenden wir nicht *Kommata*, sondern schlicht: die *Komma*, wofern man nicht die deutschen „Beistriche“ bevorzugt.

Mann, Männer und Leute

Zu Mann gibt es eine ganze Reihe von Mehrzahlformen. Die älteste heißt, der alten „Unbeugsamkeit“ des Wortes entsprechend, wie die Einzahl: *Mann*. In der Soldaten- und

Schiffssprache ist das noch gang und gäbe: Drei Mann auf Vorposten; alle Mann auf Deck! Das bereits aufgegebene *Mannen* war zuletzt in der Sprache der Bünde wieder hochgekommen; den Jungfrauen entsprechend bildete man dort die Bezeichnung Jungmannen.

Die gewöhnliche Mehrzahl *Männer* ist in einigen Fällen von *Leuten* zu unterscheiden. Wo es irgendwie auf standesmäßige Zusammenfassung ankommt, wird die Mehrzahl durch Leute ersetzt: Werkleute, Landleute, Hauptleute. Mehrere Angehörige der SA sind SA-Männer. Von dem im Partei- und Vereinsleben aufgekommenen Obmann stehen die Obmänner und Obleute in gleicher Geltung nebeneinander; wo Männer und Frauen miteinander gemeint sind, werden sicherlich die Obleute bevorzugt werden. Dagegen stehen Ehemänner und Eheleute scharf geschieden nebeneinander; unter Eheleuten versteht man Mann und Frau zusammen.

Die Stiefeln oder die Stiefel?

Von den Hauptwörtern auf *el* und *er* gehören die weiblichen der schwachen Beugung an (*Nadeln, Windeln, Kacheln, Kurbeln, Steuern, Regeln, Wimpern, Klaftern, Scheuern*), die männlichen und sächlichen gehören zur starken Beugung (*Schlüssel, Mantel, Achtel, Siegel, Kabel; Winter, Laster, Kloster, das Steuer*)¹⁾.

Die Regel läßt sich sehr hübsch bei Tische lernen: man vergegenwärtige sich nur die richtige Mehrzahl von Schüssel und Teller, Messer, Gabel und Löffel, Semmel, Kartoffel und Zwiebel, Auster, Hummer und Flunder. Sie gilt, wie die Beispiele zeigen, ebenso für ursprüngliche deutsche wie für Lehnwörter. Also sind Mehrzahlformen wie *Buckeln, Möbeln, Stiefeln, Schlüsseln, Titeln, Ziegeln, Aposteln, Hum-*

¹⁾ Nur in der Sprache der Technik, wo *Mutter* mehrfach in übertragenem Sinne gebraucht wird, bildet man unbedenklich die *Muttern* (die *Schraubenmuttern*).

mern falsch. Ein Fehler ist auch: die *Trümmern* (in *Trümmern* schlagen); denn die in der Bergmanns Sprache und in oberdeutschen Mundarten noch heute gebräuchliche Einzahl davon heißt: der oder das *Trumm*, also lautet die Mehrzahl: die Trümmer.

Immerhin neigt die Sprache dazu, zu der bequemen schwachen Mehrzahlform überzugehen; so sind entgegen der Hauptregel von *Muskel*, *Stachel*, *Pantoffel*, *Vetter* und *Gevatter* die schwachen Formen in der Mehrzahl durchgedrungen. Bemerkt sei, daß die *Korken* neben dem früher allein möglichen *Korke* sich ganz und gar durchgesetzt haben.

Worte oder Wörter?

Die meisten reden von *Fremdwörtern*, manche aber auch von *Fremdworten*. Was ist richtig? Die Mehrzahlendung *er* kam ursprünglich nur einigen Wörtern sächlichen Geschlechts zu: *Lamm*, *Kalb*, *Rind*, *Huhn*, *Ei*, *Reis*; sie ist mit der Zeit auf immer mehr Wörter sächlichen und auch auf solche männlichen Geschlechts übertragen worden. Bei manchen Wörtern hat sich nun neben der jüngeren Form auf *er* auch noch die ältere erhalten. Dann erscheint diese gewöhnlich als die edlere, zum Teil ist sie auf die Ausdrucksweise des Dichters oder des Redners beschränkt. Man denke an *Denkmale* und *Denkmäler*, *Gewande* und *Gewänder*, *Lande* und *Länder*, *Tale* und *Täler* (Es geht durch alle *Lande* ein Engel still umher — Die *Tale* dampfen, die Höhen glühn und ähnliches). Bei einigen Wörtern hat sich auch zwischen der älteren und der jüngeren Form ein Bedeutungsunterschied gebildet. So unterscheidet man *Gesichte* und *Gesichter*: *Gesichte* sind Erscheinungen (im *Faust*: die Fülle der *Gesichte*), *Lichte* und *Lichter*: *Lichte* sind Kerzen (*Wachlichte*, *Stearinlichte*), *Lichter* sind Flammen (durch das Fenster strahlen unzählige *Lichter*; Sonne, Mond und Sterne sind die *Himmelslichter*; im Grunde tanzten *Irrlichter*), in

der Weidmannssprache sind Lichter die Augen des Wilds. Ferner *Bande* (des Bluts, der Verwandtschaft, der Freundschaft) und *Bänder* (am Kleid). Neben den Banden und den Bändern stehen noch die *Bände* (der Roman hat drei Bände). Bisweilen kommt auch noch ein Geschlechtsunterschied dazu: *Schilde* (der *Schild*) gehören zur Rüstung; *Schilder* (das *Schild*) sind an den Kaufmannsläden.

So kam auch neben der Mehrzahl *die Wort* oder *die Worte* die Form auf *-er* auf: *die Wörter*. In der Bedeutung wurde anfangs kein Unterschied gemacht. Im achtzehnten Jahrhundert aber begann man unter *Wörtern* bloße Teile der Sprache, wie sie in einem Wörterbuch aufgereiht sind, unter *Worten* Teile zusammenhängender Rede zu verstehen. Man sprach also nun von *Hauptwörtern*, *Zeitwörtern*, *Wörterbüchern*, dagegen von *Dichtworten*, *Textworten*, *Vorworten* (Vorreden), *schöne Worte* machen usw. An diesem Unterschied wird seitdem allgemein festgehalten. Sinn und Zusammenhang haben nur *Worte*, *Wörter* sind zusammenhanglos aufgereiht. Nur die „Sprichwörter“ machen für sich eine Ausnahme.

Im niedrigen Volke ist eine starke Neigung vorhanden, die Mehrzahlendung auf *-er* immer weiter auszudehnen. Schon volkstümliche Scherzverse geben da oft einen guten Fingerzeig: Salz und Brot macht die Wangen rot, aber *Butterbröter* machen sie noch röter. Wenn nicht die geheime Neigung, die Zuneigung zum *-er* in einem steckte, hätte man nie so „gedichtet“. Kleine Händler preisen ihre *Rester* an; über *Geschmäcker* ist nicht zu streiten; mit den *Dingern* ist man überall da zur Hand, wo man zu unwissend oder zu faul ist, einen Gegenstand mit seinem Namen zu benennen! Auch junge Mädchen heißen gern: nette *Dinger*, muntere *Dinger*; Davids Abschiedsgruß an die Mädels der Festwiese in den „Meistersingern“: „Ade, ihr hübschen *Dinger*.“ Und so geht es im Volksmund fort. Im Gegensatz dazu hat die Schriftsprache die Endung *-er* bisweilen selbst da wieder

zurückgedrängt, wo sie eine Zeit lang ausschließlich im Gebrauch war: während früher die Mehrzahl *Örter* ganz gebräuchlich war, ist sie in neuerer Zeit fast ganz verschwunden; aus Scheitern sind wieder die Scheite geworden; nur die Mathematik spricht noch von *Örtern*. Dagegen hat die Mehrzahl *Gehälter* gleichzeitig mit dem sächlichen *das Gehalt* von Norddeutschland aus große Fortschritte gemacht. Man empfindet es als willkommene Bereicherung der Sprache, daß wir jetzt wenigstens in Nord- und Mitteldeutschland unterscheiden: *der Gehalt* (Gedankengehalt, Silbergehalt des Erzes) und *das Gehalt* (Besoldung). Ähnlich auch: *der Verdienst* und *das Verdienst*, wo freilich die Bedeutung gerade umgekehrt ist.

Das s der Mehrzahl

Wenn wir von *Genies, Pendants, Etuis, Portemonnaies, Clips, Beefsteaks* und *Stars* reden, so ist das s das französische und englische Mehrzahl-s, das diesen Wörter zukommt. Aber man redet jetzt auch von *Jungens* und *Mädels*, von *Fräuleins, Kerls* und *Schlingels, Hochs, Hurras* und *Krachs, Bestecks, Fracks, Blocks* (Baublocks), *Echos, Vergißmeinnichts* und *Stell-dicheins, Galopps, Tingeltangels* und *Trupps* (Studententrupps), *Wenns* und *Abers, U's* und *T's*, und Universitätslehrer kündigen am schwarzen Brett ihre *Kollegs* an. Dies Mehrzahl-s stammt aus der niederdeutschen Mundart. Wahrscheinlich ist es dort über die Niederlande aus dem Französischen eingedrungen; dann würde es schließlich auch auf die romanische Quelle zurückgehen. Es ist im Hochdeutschen an alle Fremdwörter gekommen, die auf Selbstlaut ausgehen: *Sofa, Echo, Polka* usw., wo das s gefälliger klang, als wenn man an den schon vorhandenen Selbstlaut noch ein e angehängt hätte. Dann gebrauchte man das s, wenn man zu Formwörtern wie „wenn“ und „aber“ die Mehrzahl bilden wollte, und schließlich ist es auch an andre deutsche Hauptwörter gehängt worden.

22 Fünf Pfennig oder fünf Pfennige? Fünf Blätter u. fünf Blatt

Wenn wir jedoch sagen: Heute waren wir bei *Maiers* = bei der Familie Maier, so liegt hier kein Mehrzahl-, sondern das Wesfall-s vor, indem dabei Hof oder Haus zu ergänzen war. Hierher gehören auch Bildungen wie *Doktors*, *Apothekers* als Bezeichnung der Doktor-, der Apothekerfamilie. Das ist also gutes Deutsch.

Bei nicht ganz wenigen Wörtern finden wir jetzt ein Schwanken der Mehrzahlbildungen mit und ohne s; Fremdwörtern wirft man dadurch ein deutsches Mäntelchen um, daß man wenigstens ihre Mehrzahl dem deutschen Sprachgesetz unterwirft. Es ist noch nicht lange her, daß man aus Pralinés die Pralinen machte, neben die früher allgemein üblichen Korsetts traten die Korsette, Programms wechseln mit Programmen, Balkons (eigentlich sollte jedermann an ihrem x-Laut Anstoß nehmen) mit Balkonen, Schecks mit Schecken. Aber auch rein deutsche Wörter sind doppelendig: man sagt Bräutigams und Bräutigame, Kerls und Kerle, Blockwar und Blockwarte u. a. m. Ob sich beim Wort Block ein Unterschied durchsetzen wird, derart, daß unter Blocks Papierblocks, unter Blöcken Häuser, Holzblöcke u. dergl. zu verstehen seien, ist noch nicht sicher zu sagen. Zweifellos sind überall, wo Doppelformen mit und ohne s nebeneinander bestehen, die ohne s als die unserer Sprache angestammten vorzuziehen.

Beschämend ist das Mehrzahl-s in Formen wie *Solis*, *Kollis* und *Portis*. Hier ist es an die italienische Mehrzahl gehängt! Die Einzahl heißt ja Solo, Porto und Kollo. Freilich wird auch schon in der Einzahl *das Kolli* gesagt, und nicht bloß von Markthelfern und Laufburschen!

Fünf Pfennig oder fünf Pfennige? Fünf Blätter und fünf Blatt

Wenn fünf Pfennigstücke auf dem Tische liegen, so sind das unzweifelhaft fünf Pfennige; wenn ich aber mit diesen fünf Pfennigen (oder auch mit einem Fünfer) eine Brief-

marke bezahle, kostet die dann fünf *Pfennige* oder, wie auf dem Fünfer steht, fünf *Reichspfennig*?

Bei Angaben von Preis, Gewicht, Maß usw. ist oft eine Mehrzahlform üblich, die sich von der Einzahl nicht unterscheidet, wenigstens bei Wörtern männlichen und sächlichen Geschlechts¹⁾, wie bei *Pfennig, Pfund, Lot, Fuß, Zoll, Faß, Glas* (zwei *Glas* Bier), *Maß, Ries, Buch* (drei *Buch* Papier), *Blatt*²⁾, *Schritt, Schuß* (tausend *Schuß*), *Stock* (drei *Stock* hoch); ebenso *hundert* und *tausend* (*vierhundert, fünfzigtausend*), aber: er hat *Hunderte* (*Tausende*) eingebüßt. Diese Formen sind zum Teil alte Mehrzahlformen, zum Teil solche, die ihnen nachgebildet worden sind.

Für die kaufmännische Rechnung erwies es sich als bequem, in all diesen Fällen das Wort als unveränderliches Zeichen zu handhaben. Während man den alten *Taler* noch abwandeln konnte und etwa ein Buch mit zwei Talern bezahlte, ist das bei *Mark* schon nicht mehr möglich: das Wort ist als Münze unveränderlich, und wo man die Anzahl zählen will, muß man schon sagen: hier liegen sieben Mark. Bei manchen der vorher Genannten steht als Maß das starr gewordene Zeichen, sonst das beugbare Wort: ich habe zwei Glas getrunken, jedoch zwei Gläser zertrümmert. Faß und Fässer, Fuß und Füße, Schritt und Schritte, Schuß und Schüsse unterscheiden sich gleicherweise.

Wo immer aber die Angabe von Preis und Maß vom Volk noch abgewandelt wird, soll man sich dessen freuen und es keinesfalls für falsch erklären. So wechselt auch das Volkslied, je nach dem Rhythmus, der notwendig ist.

¹⁾ Von Wörtern weiblichen Geschlechts wird immer eine erkennbare Mehrzahl gebildet: *zwei Mandeln Eier, zehn Klaftern Holz, drei Ellen Band, sechs Flaschen Wein*, doch drei *Mark*.

²⁾ Wenn aber ein Antiquar von einem wertvollen alten Druck sagt: *Fünf Blatt* sind stockfleckig, so ist das natürlich falsch.

Das alte Scherzlied von der Seestadt Leipzig klagt: „Und ein-einzig Lot Kaffee kam auf sechzehn Pfennigee“, während es in dem vielgesungenen Hussitenlied heißt: „Und ein einzig Lot Kaffee kam auf sechzehn Pfennig!“

Schwankendes Geschlecht

Was das Geschlecht anbelangt, lassen sich nicht viel „Sprachdummheiten“ machen. Denn wo der Gebraucher unsicher ist, liegt es gewöhnlich daran, daß in der Tat mehrere Möglichkeiten da sind. Denn unsere Sprache hat häufiger, als man gemeinhin weiß, das Geschlecht der Wörter vertauscht. So war *Teil* früher überwiegend sächlich, wie aus dem alten Bestand von Redensarten, Bibelworten und Zusammensetzungen noch klar hervorgeht. Sagt doch jedermann noch: ich für mein Teil, ein gut Teil Frechheit, das Erbteil, das Drittel, sein Teil dahin haben usw. In der Gegenwart aber hat der männliche Gebrauch die Oberhand gewonnen.

Wir wollen hier nur wenige Fingerzeige geben, um landläufige Fehler vermeiden zu helfen.

Nach den Regelbüchern heißt das Längenmaß jetzt *die Klafter*. Es heißt hochdeutsch *das Schmalz* gegen mundartliches der Schmalz. Bei dem Wort *Bleistift* ist, von Süddeutschland ausgehend, eine ärgerliche Verwirrung eingetreten; es kann natürlich nur der Bleistift heißen, da der Stift etwas ganz anderes ist als das Stift; die fälschlich vielgebrauchte sächliche Form erklärt sich nur aus der Verkürzung *das Blei*.

Bei einigen Wörtern weiß nicht jeder, daß sie in verschiedener Bedeutung verschiedenes Geschlecht verlangen. Staaten nennen den Vertrag untereinander, Frauen den Schnürrand an ihrem Rock den *Bund*, während zusammengeschnürte Radieschen und ähnliches das *Bund* heißen müssen. Bekanntlich ist der Name des obenauf gebundenen Musterstückes

„Ausbund“ dann auch auf einen ausgezeichneten Menschen übertragen worden, und so hat der Ausbund sein männliches Geschlecht erhalten. *Das Chor* oder *der Chor* ist der erhöhte Kirchraum, wo *der Chor* singt. Nach dem Vorbild des griechischen Wortes, das ausschließlich eine Menschengruppe bezeichnet, hat dieser Chor sein männliches Geschlecht behalten.

Wo sonst noch Zweigeschlechtigkeit herrscht, ist der Sinnunterschied allgemein bekannt, wie bei Schild, Gehalt, Bauer, Verdienst, oder es ist gar keiner vorhanden. So ist es gleichgültig, ob man *der* oder *das Knäuel*, *der* oder *das Pendel*, *der* oder *das Bereich*, *der* oder *die Zehe*, *der* oder *die Geisel* sagt. Die Wörter auf *-meter* treten mehr und mehr zum männlichen Geschlecht über, weil die Sinn- und Wortgleichheit mit dem muttersprachlichen Messer auf der Hand liegt; nur Baro-, Thermo- und Hygrometer schwanken noch. Der Gasometer ist jetzt überall zum Gasmesser geworden.

Nicht verwunderlich ist, daß Wörter wie *Waise* und *Mündel* verschieden gebraucht werden, je nachdem sie einen Knaben oder Mädchen betreffen. Freilich ist *die Waise* durchaus auch für Knaben üblich, und neben der männlichen und weiblichen Form ist auch *das Mündel* gang und gäbe.

Weitverbreiteter Gebrauch verleiht jetzt allen *Flugzeugnamen* unterschiedlos das weibliche Geschlecht. Mir aber und gewiß auch vielen anderen geht es gegen den Strich, zu lesen: Dr. Goebbels flog mit *der* „Generalfeldmarschall von Hindenburg“ nach Wien. Die Erklärung, die Flieger wohl geben, daß hier die „Maschine“ zu ergänzen sei, befriedigt nicht, denn dem Gefühl des Laien ist ein Flugzeug nicht in erster Linie Maschine, und tatsächlich setzt man das Wort Maschine doch auch nie dem Namen bei.

Es wäre sehr erwünscht, wenn auch die Flugzeuge die Regelung annähmen, die die *Marine* kurz vor dem Kriege traf. Sicherlich neigt auch der Seemann dazu, die Schiffe weiblich zu benennen: jedes englische Schiff ist weiblich,

obschon es da bei der Einheit des Geschlechtsworts the nicht so in Erscheinung tritt. Vielleicht haben wir darin uralten niederdeutschen Brauch erhalten. Der Matrose zwar erwidert auf die Scherzfrage, weshalb er denn die Schiffe immer als Weiber bezeichne: „von wegen der Auftakelung“! Da es aber auch bei Schiffen dem allgemeinen Empfinden widersprach, von der „Scharnhorst“ oder der „Admiral Scheer“ zu hören, so entschied sich die Marine, immer das Geschlechtswort zu gebrauchen, das dem Namen zusteht. So heißt es jetzt allgemein: *der* „Scharnhorst“, *der* „Gorch Fock“, *der* „Iltis“, *der* „Seeadler“, aber *die* „Hansa“ usw. Namen, die in der deutschen Sprache kein Geschlechtswort haben, also alle Städte und Länder, erhalten ein *die*, also *die* „Hessen“, *die* „Deutschland“, *die* „Erden“.

Diese Regelung in der Flotte ist so einleuchtend, daß sie ohne Einschränkung von unseren Flugzeugen übernommen werden sollte. Als Deutschland noch eine stolze Schar von Zeppelin-Luftschiffen besaß, hatten auch diese bei ihren Namen das Geschlecht, das ihnen nach den Marineregeln zukam.

Jeden Zwanges oder jedes Zwanges?

Zu den unbehaglichsten Stücken der deutschen Sprachlehre gehört die Beugung miteinander verbundener Haupt- und Eigenschaftswörter. Heißt es: *jeden Zwanges* oder *jedes Zwanges?* *auf Grund welchen Gesetzes* oder *welches Gesetzes?* *sämtlicher deutscher Stämme* oder *sämtlicher deutschen Stämme?* *großer Gelehrter* oder *großer Gelehrten?* ein *schönes Ganzes* oder ein *schönes Ganze?* von *hohem völkischen Werte* oder von *hohem völkischem Werte?* So unwichtig die Sache manchem vielleicht scheint, so viel Verdruß oder Heiterkeit bereitet sie dem Fremden, der Deutsch lernen möchte, und so beschämend ist es für uns Deutsche selbst, wenn wir ihm sagen müssen: wir wissen selber nicht, was

richtig ist, sprich, wie du willst! Mit einigem gutem Willen ist aber doch vielleicht zu ein paar klaren und festen Regeln zu gelangen.

Die Eigenschaftswörter können stark und auch schwach gebeugt werden. In der schwachen Form haben sie nur die Endungen *e* und *en*, in der starken haben sie die Endungen des hinweisenden Fürwortes: *es*, *em*, *en* usw. Nach der starken Beugung gehen sie, wenn sie ohne vorhergehendes Geschlechtswort allein beim Hauptwort stehen, und in der Einzahl, wenn ein Fürwort ohne Endung vorhergeht: *ein kleines Haus*, *mein guter Hans*, *du alter Freund*, *dir altem Freund*, *unser geliebter Rundfunk*. In allen anderen Fällen gehen sie schwach. Es muß also heißen: *guter Hoffnung*, *schwieriger Fragen*, dagegen *des geraden Wegs*, *der guten Hoffnung*, *der*, *dieser*, *welcher*, *solcher schwierigen Fragen*, auch *derartiger* und *folgender schwierigen Fragen*, *beifolgendes kleine Buch* (denn *derartiger* steht für *solcher*, *folgender* und *beifolgender* für *dieser*).

So ist die ältere Sprache überall verfahren, dann aber hat sich die Sprache selbst eine Ausnahme geschaffen: den Wesfall der Einzahl. Luther kennt Wesfälle wie *süßen Weines* fast noch gar nicht. Im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert aber drang, obgleich Sprachkundige eifrig dagegen ankämpften, bei dem männlichen und dem sächlichen Geschlecht im Wesfall der Einzahl immer mehr die schwache Form ein, und gegenwärtig hat sie sich fast überall festgesetzt, man sagt: *frohen Sinnes*, *reichen Geistes*, *weiblichen Geschlechts*, *größten Ausmaßes*. Höchstens *gutes Muts*, *reines Herzens*, *gerades Wegs* (nach den Regelbüchern: *geradeswegs* neben *geradenwegs*) wird zuweilen noch gesagt.

Die unbestimmten Zahlwörter (*jeder*, *all*, *viel*, *mancher*) nehmen eine Zwischenstellung ein zwischen Eigenschafts- und Fürwörtern, wie sie ja ihrer Herkunft nach das eine, ihrem Gebrauch nach das andere sind. Da die starke Beugung nach Kraft und Deutlichkeit den Vorzug verdient,

sollte man sie nach Möglichkeit halten, und da die Fürwörter mein, dieser, jener usw. stark gebeugt werden, so sollten wir auch *jedes Zwanges, manches Freundes, vieles Kummers, alles Leids* bevorzugen; bloß *jedenfalls* und *allenfalls* halten an ihren n-Formen fest.

Mit erhobenem rechten oder rechtem Arm?

Wenn zu einem Hauptwort mehrere Eigenschaftswörter treten, so ist es selbstverständlich, daß sie gleichmäßig gebeugt werden müssen. Es darf demnach auch nur heißen, daß jemand nach *langem, schwerem Leiden* oder nach *kurzem, schwerem Leiden* gestorben sei!

Manche haben dagegen gelehrt: nur wenn zwei Eigenschaftswörter allein, ohne Geschlechts- oder Fürwort, gleichwertig vor einem Hauptwort stünden, müßten sie gleichmäßig behandelt werden, z. B. Tiere mit *rotem, kaltem* Blute, nach *langem, heißem* Kampfe; wenn dagegen das zweite mit dem Hauptwort einen einheitlichen Begriff bilde, der durch das erste nur näher bestimmt werde, so müsse das zweite schwach gebeugt werden, wie wenn es hinter einem Fürwort stünde, z. B. mit *echtem Kölnischen* Wasser, nach *allgemeinem deutschen* Sprachgebrauch, von *großem praktischen* Wert, aus *süddeutschem adligen* Besitz. Ebenso müsse im Wesfall der Mehrzahl unterschieden werden zwischen: *frischer, süßer Pflaumen* (denn die Pflaumen seien frisch und süß) und *scharfer indianischen Pfeile, einheimischer geographischen Namen, ehemaliger freien Reichsstädte* (denn die Reichsstädte seien nicht *ehemalig und frei*, sondern die freien Reichsstädte seien *ehemalig*).

Diese Unterscheidung ist gedanklich unzweifelhaft richtig, und in der Zeichensetzung muß sie auch zum Ausdruck kommen. Denn gleichgeordnete Eigenschaftswörter werden durch Beistrich getrennt, während zwischen zwei Eigenschaftswörtern, von denen eins dem andern übergeordnet ist, kein Beistrich stehen darf.